

für einen kleinen Champignon. Nach der Mahlzeit am 23. Juni mußte der Mann mit Frau und einem fünfjährigen Söhnchen sofort in die Klinik, wo die Magen ausgepumpt und Einspritzungen vorgenommen wurden. Nach sechs Tagen, am 29. Juni, wurden die Betreffenden wieder entlassen. Frau B. erzählte mir, daß sie gleich eine halbe Stunde nach der Mahlzeit starken Schüttelfrost bekommen hätten und ungefähr acht Stunden nicht richtig sehen konnten. Auch das Urinieren wäre sehr schmerzhaft gewesen. Eine verwandte junge Dame, die ebenfalls etwas mitgegessen hat, mußte drei Tage zu Bett liegen.

Trotzdem in den Tageszeitungen auf die giftigen Pilze und ihre Erscheinungszeit aufmerksam gemacht wird, kommen doch Verwechslungen mit dem Maipilz und dem Champignon vor, weil in den alten kleinen Pilzbüchern dieser Giftpilz nicht beschrieben ist.

### Pilzzauber.

Von Max Gehde, Liegnitz.

Wenn der Hafer reift und die Stoppel gebrochen wird; wenn die Lupine blüht und ihren Duft mit dem strengen Fremdgeruch der Kartoffel mischt; wenn der Sommer sich neigt und in der Reife ermüdet, und wenn dann feuchtwarme Schwüle der länger werdenden Augustnächte über sattem Waldboden brütet: dann buckelt sich die Waldspreu, und ein zahlloses Heer der Unterirdischen steht eines Morgens wie im Zauber zu kurzem Leben im Oberlichte: die Pilze sind da.

In Geheimnis und Dunkel gezeugt, geht von ihnen eine fast bannende Wirkung aus. Wer erst einmal in den Zauberkreis eines braunköpfigen, strotzig weißbauchigen Steinpilzes gerät, wird ihm und seiner Sippe hörig. Augen und alle Sinne liegen in der Kraftrichtung verborgener Anziehung, und mit unfehlbarer Sicherheit zwingt einen im Weiterstreiten der „Nachbar“ wie zur Huldigung in die Knie. Alle Waldgeräusche, selbst der Donner des aufziehenden Gewitters, sind nur noch begleitende Musik in diesem Rausch. Des Eichelhäher Warnruf klingt eher wie eine Lockung. Und wenn der Specht jucht, ist es wie ein Gelächter über den gebannten Menschen.

Schon als Kinder unterlagen wir unbewußt dem Pilzzauber, fügten uns in ihn und bedienten uns selbst des alten kräftigen Zauberspruchs „Walt's Goot!“ wenn wir den Pilzwald betreten. Wie im echten Zauberkreis enthielten wir uns alles Gelärmes, um nur ja nicht durch unnötige Worte die guten Pilzgeister zu vergrämen. Außerdem opferten wir beim „Toten Jungen“ ein grünes Kiefernreislein.

Aber es ist auch etwas ganz Eigenes um die Schönheit junger Pilze, um ihre unbändige Lebenskraft und ihre Vielgestaltigkeit in der Anpassung an die Hemmungen der Umwelt. Berückend schön ist der dunkelbraune Samtkopf des Maronenröhrlings oder des Steinpilzes auf unbedecktem Streuboden sandigen Kiefernwaldes. Wie ein Wirbel der

Fruchtbarkeit tanzt es unter niederliegenden Fichtenzweigen, die gelegentlich ein ganzes Dutzend und mehr stämmiger gesunder Pilzburschen verhüllen. Welch Farbengefunkel von all den Täublingen, vom schlichsten Erdbraun bis zum stumpfen Lila oder gar zum brennenden Rot, wobei der Täubling auch im Geschmack zuweilen brennend wird. Wirklich schön ist auch die weißstufige Fliegenpilzfamilie. Wie gute Tanten beschirmen die alten breit und abgeklärt die kleinen putzigen, noch ganz in dichten Filz verummelten Pilzküken. Die gefährlich rote Schreckfarbe macht sie im übrigen völlig ungefährlich. Nur das heimliche Gift im harmlos scheinenden Gewande ist schlimm. — Gewaltig stemmen Pfeffermilchlinge und Erdschieber, oft mit einem Durchmesser von Fußlänge, wie Atlasriesen Erdschollen empor. In der noch feuchten Gewittermulde von gestern tummelt sich eine Herde zahlloser Dürrebeinel (Knoblauchschwindling), schlank wie Stricknadeln. Kaltlila und elfenbeinig weiß trichtern und buckeln sich Schnecklinge und Bläulinge durch fahlbraunes Laub, das im Ruhepunkte des Kreislaufes auf die Auflösung wartet. Dort zieht eine Perlenkette von Milchlingen im Schlangeltanze um Eichen und Fichten. Auf der Wiese, wo die Bodendünste wie Elfenspuk luftige Kreise wirbeln, da werden morgen am Außenrande der saftig frischen Hexenringe die Edelinge wie Eier liegen. Und dort am alten Birkenstamme eine verwegene Bande von Porlingen als Fassadenkletterer!

Zauberhaft wie ihre Erscheinung ist auch ihr Entstehen. Als Kinder ordneten wir sie freilich in den üblichen Weg des Werdens ein und sahen sie als die legitimen, unter der Erde gereiften Früchte des Fichtenspargels an, den wir in der Oberlausitz als „Pilzblüte“ benannten. Damit haben nun allerdings die Pilze nichts zu tun. Sie wachsen und reifen ohne die Freuden einer seligen Blütezeit. Ein milliardenfacher Segen von oft farbigem Sporenstaub rieselt aus Poren und Löchern, verweht von Stacheln und Lamellen, verpufft aus Staubbomben, trânt aus überfließenden, schleimigen Quellen und keimt unter glückhaften Umständen im Moderboden und wächst zu einem höchst unscheinbaren, lächerlich geringmassigen Fadengeflecht heran. Nur selten wird der Mensch auf das schimmliche Zeug aufmerksam, noch seltener weiß er es richtig zu deuten. Wenn er es als „Pilzwurzel“ ansieht, kommt er vielleicht der Wahrheit nahe. Jahrelang wächst es im Verborgenen, ohne sich zu veraten. Nicht alle Jahre gibt es ein richtiges Pilzjahr! Aber dann mit einem Male, wenn Luftdruck, Feuchtigkeit und Wärme günstig zusammenstimmen, erwacht das grauweiße Gekrümel zu einer ganz ungeheuren Lebendigkeit, sprengig gespannt zu kaum glaubhafter Wirkung. In wenig Tagen, oft in Stunden schon, preßt das formlose Gefädel das Tausendfache seiner eignen Masse, wohlgeformt nach arteignem Stilgesetz, durch den mürben Waldboden. Der ganze Waldgrund ist wie in schwellender Brunst, schier unablässig, unerschöpflich gebärend. Alle Baustoffe liegen aber auch sozusagen fertig schon in organischer Form greifbar vor. Der Pilz hat keine Assimilation nötig, versteht sie auch nicht,

da ihm das schöpferische Blattgrün fehlt. „Nur“ eine Verwandlung wesenhafter Stoffe, nach allerdings recht verwickelten chemischen Formeln, findet statt. Alles, was tot schien, im Modern und Verwesen lag, Laub und Nadeln, morsche Äste und ausgelaugte Früchte, Käferschalen und zerknirschende Knöchelchen, winzige Mineralien: alles verwebt sich zum üppigsten, verschwenderischen Lebenstanz. Zerfall und Fäulnis fließen ohne Grenzen und Rast in neugeformtes Leben.

Aber zauberhaft schnell auch ist der ganze tolle Lebensspuk verschwunden. Wohl gibt es einige Dauerporlinge und andere, die Jahre lang wachsen und Jahreszonen ansetzen, wie manche Baumschwämme. Doch die meisten sind schon übermorgen nur noch ein zerfließender Fladen, Larven und Käfern, Baumwurzeln und Gräsern neue Aufbaustoffe darbietend.

Noch in den Traum hinein verfolgt einen der Zauber, und junge Steinpilze, Rotkappen und Fliegenchwämme nicken einem zu wie formgebundene Geister.

Es ist doch mehr als Einbildung.

### Eine Vergiftung mit dem Pantherpilz in Dessau-Großkühnau.

Von K. Kersten, Dessau-Großkühnau.

Am 10. August früh 5 Uhr ging Frau Sch. mit der 12jährigen Erna S. aus Dessau-Großkühnau nach Bocksichten, dem Neuen Häuserfeld und Fahlandsberg, einem Nadelwaldgebiet dicht bei dem Vorort. Erna S. hatte bei Frau Sch. einige Tage vorher Perlpilze gegessen, die ihr sehr gut geschmeckt hatten. Nun begleitete sie Frau Sch. in die genannten Waldstücke, in denen es sehr viele Perlpilze gibt, allerdings gemischt mit dem Pantherpilz. Der Unterschied von *Amanita rubescens* und *pantherina* war Frau Sch. nicht bekannt. Sie hatte mit feinem Sammlerinstinkt nur immer die derbstieligen, derbfleischigen nicht riechenden Amaniten genommen.

Weil dem Berichterstatter am Vortage ein Korb mit *rubescens-pantherina*-Mischung vorgelegt worden war und weil er wußte, daß man sich Anfang August in Ermangelung anderer Pilze aus Unkenntnis auch an den Pantherpilz macht\*), zeigte er in der Schule, in derselben Klasse, in der Erna S. sitzt, den Perlpilz und den Pantherpilz in kennzeichnenden Fruchtkörpern und machte die Unterschiede klar. Die abschließende Nutzenanwendung lautete nicht etwa: „Erntet Perlpilze, aber verwechselt sie nicht mit dem Pantherpilz“, sondern: „Weil Perl- und Pantherpilz häufig verwechselt werden, sammelt keine Perlpilze! Wollt ihr aber trotzdem welche essen, so kommt zu mir und zeigt sie mir, ehe ihr sie zubereitet!“

\*) Vgl. Eine Vergiftung mit dem Pantherpilz Z. f. P. 1931, S. 13.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: [11\\_1932](#)

Autor(en)/Author(s): Gehde Max

Artikel/Article: [Pilzzauber 85-87](#)